

Hochzeit

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dr Arm gäh und ick mit-em is Heereftübli und het em glost und glost und glächlet wie ne Schelm.

So ick's halt bim Herr Kap'ral gässe und het dankt, wenn em öppe dr Köbels i Sinn cho ick, es syg kei Sünd, er heb's verdient, es chöm scho us. „Was goht er armi Meitli goh vernarre ha? Bi mir, do rönnt er allwäg a; i will ems gwüß verleide!“

Und einich, wo dr Schangel afo nöcher het welle rütse uf em Stuehl, do het's dent: „Sey ick 'r murb!“ Und 's ick usgstaude und het pressiert.

„Zöf's Gott, wie goht die Zyt verby! Ich scho so spot und fett scho lang deheime-n-i-dr Chuchi sy. D' Muetter bal-get gwüß!“ Und het eis glächlet.

Do ick's em Schangel gfi, wie wenn em d'Sunne-n-abe gange wär, und trurig ick er worde, er het fisch Augewasser übercho:

„Nei, nit so gly, 's ick no nit Zyt!“ Aber 's Babeli het nit wolle ghöre, ick usgstaude.

Und är ick hindenoche trämpelet und het glüfzget:

„Gh, jek scho furt! Wie schad, wie schad!“

Aber duffe-n-uf dr Stäge, dört het er's no z'rugg gha, am Aermel und het em i's Ohr ye ghütschelet:

„Und z'Ob, Babeli, wösch nit mit-mer cho, cho tanze, nes Stündli, bis y mueß yrucke-n-i d'Kafärne i der Stadt? Seh, säg! I wett der's nie vergässe!“

's Babeli het 's Chöpfli ghänkt, wie wenn's tat noche-stunne.

Do, wie 's so sinnet und 's Lächle fisch nit cha verha, do chunnt e Truppele jungi Burichte d'Stäge-n-uf. Sey heift's: Us Wäg!

Do seit's em gschwind, wie wenn's es nonit wüßt:

„Chumm z'Ob hinders Hus, vor's Chuchifänster: dört chumm cho chlopfe, grad wenn's Ahti schloht, döri sollsches denn vernäh!“

Er het fisch ne Zugger usgloh, wo-n-r das ghört.

„Söllsch Dank ha!“ rüeft er ihm no noch, wo's gange-n-isch dur d'Stäge-n-ab as wie ne Wätterleich.

Und glachet het's, as wie ne Schelm!

Wo 's Chlinibure Babeli hei cho ick, gheht's dr Köbels i de Hemmlsärmlle am Tennstörli stoh und Kaländer mache. Grad het's 's Müli welle-n-ustue zumene Gspäßli, wo's umme Muregge chunnt:

„Wisch am Zuettere?“ het's gmacht, wie wenn's vo aller

Wält nit Böses wüßt; aber dä het drglyche to, wie wenn er übelghörig wär. Do het dä arm Bürchtel 's Babeli duuret. Im Verbygoh ick's uf en zue, het glächlet, het 's Fingerli usgga, het blinzlet mit de n' Neugline und het gseit: „Tröst di numme, Köbels, 's ick nit so böß gmeint! Was gilt's e Wage, 's goht kei Stund, so lachisch?“

Dä het trurig dr Chopf gschüttlet und e teufe Schnuuf to, wie wenn er i Chrieg müeft.

Das het es ernsthafts Gsichtli gmacht, no einich het's e si umgeheert, het dr Zeigfinger usgga: „Es goht kei Stund, so tüemer lache!“

Und ick zum Husgang y und het 's Wätter loh übers abegoh i dr Chuchi inne, wo d' Muetter und 's Breni, d' Magd usem Bärnbiet, anenand vrbyschosse sy wie Hornusi.

Und wo d' Muetter 's Chrättli g'lärt gha het, so het die us em Bärnbiet au no agfange furre, wie nes Chessi, und het mit de dicke rote-n-Arme die Häfeli und Chesseli ummenander grüehrt, wie wenn's Chieselsteine wäre.

„Gh z' Donner,“ het sie g'macht, „'s ick ömmu o wahr!“

Dr ganz Tag het me keh Rue zum Verschnuppe. U äs gah a d' Chubi, u üjerein cha wärche u dr Hung mache. U da dä Läu, dr Köbu, stah o ume, wie wenn er Kanonerohr a de Scheide hätt u macht e Gring, wie wenn er eim wett höz-ner. Ye nu je da, es gah sa lang as 's mah, u de gah't's las!“ Und dermit het sie d' Säumlächtere gno und ick use, mit grüelige Schritte, as me gmeint het, es chöm ne General.

Und 's Babeli het si Sach gmacht, ick yne-n-und use und het glächlet, wie wenn's 's beste Wätter wär.

Und 's ick z'nacht g'ässe worde, und keis het viel gredt; aber 's ick gfi, wie wenn's no müeft nes Wätter gäh.

Und d'Chaffichanne, die stözig het's müesse lyde, wenn sie abgstelt worde-n-isch.

Numme 's Babeli het glächlet wie ne Schelm.

Nom Nefie ick dr Köbels trurig usem Dangelstei gässe und het dr Chopf ghänkt, wie wenn er nit wüßti, öb i d'Nare-n-oder i d'Nemme.

Und 's Babeli het gseit gha zum Breni, es sygem neue nit so rächt; es chönn nit hälfe bim Abwätsche, äs söll's hinecht eleini mache! Und 's Breni het brummet hindern Schüttstei zue am Chuchifänster:

„Es gah, so lang as 's mah, u de gah't's las, sägeni!“ und het die Chacheli und Tällerli und Löffel ummenander grüehrt, as sie frei usem Chuchittisch usgumpet sy.

(Schluß folgt).

✠ Hochzeit ✠

Sonnengold auf allen Wegen,
Blütenschnee auf Kranz und Flor!
Zwischen schimmernden Belegen
Steigt ein Hochzeitszug empor.
Frische, jugendliche Paare,
Mütterchen im Schmuck der Jahre
Kauschen ernst der Glocken Chor.

In der dämmerigen Kapelle
Flimmert leis das ew'ge Licht.
Eine zögert auf der Schwelle,
Rosig glüht ihr zart Gesicht.
Nimm den Kelch, du junges Leben!
Was der Herrgott uns gegeben,
Falsche Gabe ist es nicht!

Ob der Pfad oft hart zu geben,
Drau'n am Wege Dorn und Stein —
Wenn vier Augen sich verstehen,
Muß es schön zu wandern sein.
Mancher will sich selbst betrügen;
Doch das Glück glaubt keine Lügen:
Liebe baut das Haus allein!

Alfred Huggenberger, Gewangen.





Feldherr Tod (zu Adolf Freys „Totenfanz“).
Nach dem Gemälde von Hans Graf Wieland, Basel-München,
im Besitz der Zürcher Kunstgesellschaft.



Am Ufer des Baikalsees.

Sibirische Reiseskizzen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

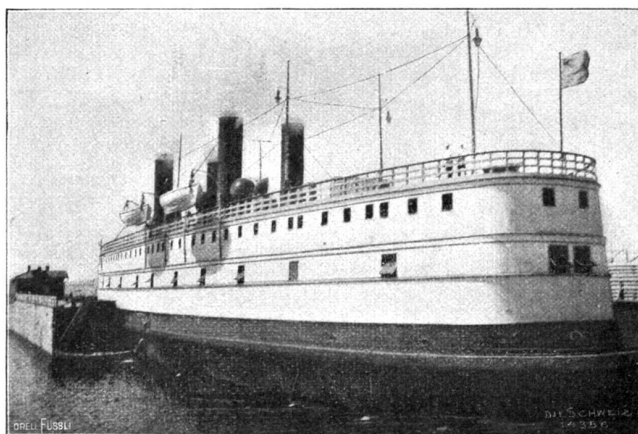
Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

III. Vom Baikalsee durch Transbaikalien nach Wladiwostok.

Der Baikalsee kann von Irkutsk aus auf zwei Wegen erreicht werden. Entweder benützt man das letzte Stück der sibirischen Bahn, das Irkutsk mit der etwa siebenzig Kilometer entfernten Endstation Barantschik verbindet, wo die Züge auf ein großes Trajektschiff übergehen — oder man fährt in wenig Stunden auf der blaugrünen, raschen Angara zwischen waldigen Höhen mit dem Dampfer bis zum See hinauf. Gerade unmittelbar beim Ausfluß des Stromes aus dem See ist die Szenerie am schönsten. Der Fluß, nahezu Stromschnellen bildend, schäumt und wirbelt, und aus seiner Mitte erhebt sich ein Fels, der den schamanischen Mongolen heilig ist. Fast unvermittelt ist der Uebergang vom Fluß, der zwischen hohen, dunkelbewaldeten Bergen sich durchzwängt, zum See, der einem Meer ähnlich eine uferlose Wasserfläche zu sein scheint. Erst nach und nach werden im Duft, den ein herrlicher Sommermorgen über alles ausgegossen, die hohen, gegen Süden den See abschließenden Gebirge dem Auge sichtbar. Ditwärts versinken die Berge in der Ferne, und nordwärts dehnt sich die mächtige Wasserfläche an sechshundert Kilometer weit aus.

Den Verkehr über den See besorgen außer einigen kleinen Raddampfern zwei Schraubenboote: „Baikal“ und „Angara“, die im Winter als Eisbrecher dienen und die etwa fünf Stunden Fahrt betragende Strecke von Barantschik nach Nisowaja, dem Anfangspunkt der transbaikalischen Bahn, freihalten sollen. Wegen der außerordentlichen Tiefe und Ausdehnung des Sees

friert er sehr spät zu, die reisende Angara sogar erst im Neujahr. Ist aber einmal das Eis gebildet, so stellt sich die Schicht immer wieder rasch her, und die Eisbrecher haben auf jeder Fahrt die Arbeit neu zu tun, um mit ihrem scharfen, messerartig geformten Vorderbug das Eis zu zer schneiden. Da hiedurch der Verkehr bedeutend verlangsamt und oft durch die häufigen Havarien der Schiffe unterbrochen wird, ist der



„Baikal“, Trajektdampfer und Eisbrecher auf dem Baikalsee.